Grossmutter demonstriert

Autor(en): **Frick, Maria**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Thurgauer Jahrbuch**

Band (Jahr): **82 (2007)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-700429

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Grossmutter demonstriert

Maria Frick

Grossmutter demonstriert

«Du wirst uns doch nicht im Stich lassen und auch mit uns an der Friedensdemo mitmachen», sagten die beiden jungen Frauen zu der Grossmutter, die klein und rundlich, bereits jenseits der 60er-Grenze stand. Ratlos betrachtete die Grossmutter die beiden jungen Mütter und sagte: «Ich soll demonstrieren, da machen doch immer nur die Jungen mit!»
«Eben deshalb», sagen die Schwestern, «darum sollst du dieses Mal mitmachen. Uns wirft man ja doch vor, wir täten es nur, um eine Gelegenheit zum Randalieren zu haben, aber dir traut kein Mensch das Randalieren zu, sondern glaubt dir, dass du wirklich um des Friedens willen im Zug mitgehst. Die Leute sollen ruhig glauben, dass du unsere Geisel bist, wenn wir dich in die Mitte nehmen. Übrigens bist du doch mit der Pfarrfrau, die jetzt überall so angegriffen wird, befreundet. Schon ihr zuliebe musst du mitmachen. Du willst dich doch nicht vor ihr schämen?»
Die Grossmutter will die Zuneigung der beiden jungen Frauen auf keinen Fall verlieren und so sagt sie zögernd: «Gut, euch zuliebe mach ich mit, schliesslich habe ich schon zu vielem ‹Ja› gesagt, was mir auch nicht gefallen hat.»
Aber mit dieser Zusage sind die Schwestern nicht zufrieden. «Nicht uns zuliebe musst du es tun, das ist nichts wert, du selber musst von der

Notwendigkeit, für den Frieden zu demonstrieren, überzeugt sein, du hast doch viele Menschen, die du liebst, du willst doch nicht, dass sie alle einem Krieg entgegengehen. Und jetzt ist der Moment, wo diese provokative Wehrschau stattfindet, dass wir unseren Willen zum Frieden mit dieser Gegendemonstration zeigen können. Aber eines müssen wir dir sagen», fuhren sie weiter: «Wir warnen dich, es kann unter Umständen gefährlich sein; Tränengasbomben sind nicht harmlos und den Sonntagsrock solltest du lieber nicht anziehen, weil sie uns möglicherweise mit Farbe und anderem bewerfen. Nur werden wir bei den allerersten Ausschreitungen sofort davonrennen, weil es dann keine Friedensdemo mehr ist!»
«Ja, ihr könnt schon fortrennen, aber ich, ich kann nicht rennen!» «Dir organisieren wir eben eine Gasmaske und im übrigen wird dir schon nichts passieren», versicherten sie lächelnd.

Am gefürchteten Samstagmittag schmeckt nicht einmal der schwarze Kaffee der Grossmutter und eigentlich ist sie recht froh, als endlich die jungen Männer, der mit dem krausen Haar und der mit den langen Locken, sie in die Mitte nehmen und zum Mätteli pilgern, um sich unter die Tausenden von jungen Menschen zu mischen, unter denen die Grossmutter ängstlich Ausschau hält, ob sie nicht ein einziges bekanntes Gesicht finde. Aber sie findet keines. Der Zug setzt sich pünktlich in Bewegung. Von den wenigen am Strassenrand stehenden Zuschauern neugierig gemustert und kommentiert: «Komischi Tüpe häts, dä mit de abrasierte Hoor und em Zöpfli i de Mitti»; «Gruusig, dä mit dem goldbronzierte Gsicht»; «Au, dä händs goppel scho zämegschlage, lueg emol dä bluetig Verband!» «Da isch doch kei Bluet, isch doch bloss Farb.»
Die Grossmutter hat Angst, die Strassen, ihr von Kind an vertraut, sind unheimlich geworden, sie sind abgesperrt. Polizei steht mit strengen Gesichtern da. Die Grossmutter möchte sich die vor ihr hergetragenen Slogans auf den Plakaten merken, aber sie hat keinen Griffel be sich, nur ganz wenige blieben ihr im Gedächtnis: «Waffen sind immer tödlich»; «Wir wollen Frieden, was willst du?»; «Ihr wönd Waffe, aber mir macheds Angst!»
Auch die Wehrschau hat begonnen. Flieger donnern über den endlos langen Zug der Friedensdemo hinweg. Mütter halten fürsorglich die Hände ihren umgebundenen Kleinen über die Ohren. Väter trösten wei-

nende Kinder, dass die Flieger ihnen nichts tun würden, nur lärmen. Die Grossmutter schaut auch an den Himmel hinauf und denkt, dass es Länder gibt, in denen nicht nur zum Plausch die Flugzeuge am Himmel donnern und dass dort die Väter ihren Kindern nicht sagen können: «Du brauchst keine Angst zu haben, es geschieht dir nichts.» Die gleichen Gedanken mögen die jungen Frauen bewegen, sehr schweigsam sind sie, obwohl sie doch ihre Kleinen in guter Hut wissen. Es ist überhaupt ein stiller Zug; die Grossmutter denkt, dass sie schon oft an Leichenzügen teilgenommen hat, die viel lärmiger waren.
In den Häusern der Demonstrationsroute entlang haben es sich Menschen mit Kissen am Fenster bequem gemacht. Abwechslungsweise können sie die kunstvollen Flüge der Armee bewundern und dann wieder Ausschau halten nach bekannten Gesichtern im Demonstrationszug. Ganz gemütlich, zwei Fliegen auf einen Schlag.
Erleichtert stellt die Grossmutter fest, dass man auf stillen Strassen sich dem Ziel nähert und dass nichts, aber auch gar nichts, passiert ist, still und friedlich ist der Umzug verlaufen. Beim Eingang zum Mätteli unter einer Kastanie, wo sonst unter den scharfen Kommandos die Rekruten herumhetzen, sitzt an den Stamm gelehnt eine ganz junge Mutter mit einem schönen, guten Gesicht, sie gibt ihrem winzigen Kindlein zu trinken. Vom Lautsprecher her dröhnt es: «Hereinkommen, alle von der Strasse weg hereinkommen, das Mätteli ist noch halbleer.» Obwohl Menschen von Genf, vom Tessin, von Deutschland gekommen sind, das Mätteli wird nicht voll, weil sich scheinbar fast nur die jungen Menschen für den Frieden interessieren.
Am Abend heisst es in der Tagesschau, dass an der Wehrschau 100 000 und an der Friedensdemonstration 5000 Menschen teilgenommen hätten!

Nachschrift 1: Maria Frick sandte diesen Text an die Thurgauer Zeitung, die den Abdruck ablehnte.

Nachschrift 2: Auf die Ablehnung der TZ hin sandte die Autorin den Text an den «Anzeiger von Gstaad» im Berner Oberland, für den sie immer wieder Berichte und Kurzgeschichten, hauptsächlich über ihre Vorfahren im Oberland, schrieb.
Das Blatt druckte den Beitrag ihrer sporadischen Unterländer Mitarbeiterin ungekürzt ab, versah ihn aber mit der folgenden Nachbemerkung:

Gerne haben wir dem Artikel unserer Frauenfelder Saanerin, die uns schon so oft mit ihren köstlichen Schilderungen beglückt hat, Raum gegeben. Wir können aber nicht anders, als ihr doch folgendes zu bedenken zu geben: Ist der Fall wirklich so undenkbar, dass, hätten wir keine Landesverteidigung, ein Angreifer einfach in unser Land spazieren würde und dann auch die kleinste Friedensdemonstration im Keime ersticken würde, so wie er es zu Hause gewohnt ist? Sind sich all diese «überzeugten» Friedensfreunde bewusst, dass die «provokative» Wehrschau ein Teil all der Massnahmen ist, die darauf zielen, unsere Volksrechte, auch dasjenige auf Demonstration, zu wahren? Man kommt nicht darum herum, einmal mehr zu sagen, dass die Friedensdemonstrationen am falschen Ort durchgeführt werden und an die falsche Adresse gerichtet sind.